

## **Mitgliederentwicklung im Deutschen Sportbund - Die größte Personenvereinigung Deutschlands vor neuen Herausforderungen**

### 1. Mitgliederentwicklung im Deutschen Sportbund

Der Deutsche Sportbund hat seit seiner Gründung 1950 durch stetigen Mitgliederzuwachs seine bedeutende Rolle als größte Personenvereinigung Deutschlands und als größte Sportinstitution der Welt ausgebaut und gefestigt. Nach Jahren explosionsartiger Mitgliederzuwächse haben sich die Wachstumskurven spätestens seit dem Ende der 1990er Jahre zwar abgeflacht, doch sind auch in den Jahren 2001 bis 2003 wohl weitere Zuwächse auf vergleichsweise geringem Niveau zu erwarten.

Die Gründungsverbände des Deutschen Sportbundes brachten 1950 3,2 Mio. Einzelmitglieder und 19.874 Vereine ein. In den fünfziger Jahren gab es ein behutsames Wachstum. In den sechziger Jahren stieg die Mitgliederzahl von 5,2 Mio. (1960) auf 10,1 Mio. (1970). Entsprechend wuchs die Zahl der Vereine von 29.486 auf 39.201. Die Ausdifferenzierung der Sportlandschaft setzte sich in den siebziger und achtziger Jahren fort. Innerhalb der Spitzenverbände erweiterten sich die Sportangebote und zugleich wurden weitere Sportarten und deren Verbände in den DSB integriert. Die Mitgliederzahl stieg auf 16,9 Mio. (1980, 53.451 Vereine) und auf 23,7 Mio. (1990, 67.984 Vereine). In den neunziger Jahren gab es zudem weitere Aufnahmen von (in Deutschland) „neuen“ Sportarten.

Im Zusammenhang mit der Wiedervereinigung Deutschlands trat der Bereich der Landessportbünde in den Vordergrund: Fünf neue Landessportbünde sowie die östlichen Bezirke Berlins kamen hinzu. 2003 wurden hier 1,9 Mio. Mitglieder und 13.642 Vereine gezählt. Im selben Jahr wurden bundesweit 26,9 Mio. Mitglieder in 89.307 Vereinen erfasst, ein Wachstum um mehr als das Achtfache gegenüber 1950. Die Mitgliederdichte (im Verhältnis zur Bevölkerung) betrug 2003 rd. 33 % (zum Vergleich: 1950: 6,7%).

Der Deutsche Sportbund entwickelte sich von einem Verbandssystem mit dem Schwerpunkt „Wettkampfsport für Jüngere“ zu einer Institutionengruppe für „Sport für alle“. Dieser Wandel und die Öffnung der Sportbewegung gegenüber den Bedürfnissen der (noch) Außenstehenden war und ist ursächlich verbunden mit Stichworten wie Erweiterung des (Wettkampf-) Angebots, Leistungsorientierung, soziales Engagement, Breitensport und die Verbesserung der Sportstätten-situation (insbesondere im Zusammenhang mit dem Goldenen Plan). Neben den politischen Wachstumsfaktoren (z.B. im Zuge der Wiedervereinigung) und v.a. derjenigen der Sportentwicklung sind auch gesellschaftspolitische Aspekte für diese positive Mitgliederentwicklung verantwortlich: so waren bspw. 1955 nur rd. 10% der Mitglieder weiblich. 2003 betrug der Frauen-Anteil je nach Zählweise zwischen 38% (Spitzenverbände) und 39% (Landessportbünde).

### 2. Aktuelle Tendenzen

Die Zeit der Zuwächse im Millionenbereich scheinen vorbei zu sein. Faktoren der allgemeinen Bevölkerungs- und Wirtschaftsentwicklung, aber auch Defizite in der Sportstättenversorgung sind hierbei als Hemmfaktoren eines weiteren nachhaltigen Wachstums zu nennen.

Auf der „Habenseite“ ist zunächst die Mitgliederdichte in den jugendlichen Altersgruppen zu nennen, die sich auf hohem Niveau bewegt. Diese Gruppe ist gegenüber ihrem Anteil an der Bevölkerung deutlich überrepräsentiert und die hohen Werte sind insgesamt mit einer offenkundig ausgeprägten Sport(vereins)-Affinität der Jugendlichen zu erklären.

Ferner ist die Mobilisierung der weiblichen Mitglieder (quer durch alle Altersgruppen) durch die Sportorganisationen weiterhin sehr erfolgreich. So vermeldet etwa der Landessportbund Rheinland-Pfalz einen „Boom unter den weiblichen Mitgliedern“ und die Frankfurter allgemeine Zeitung bilanziert einen Aufwärtstrend beim DFB „vor allem im Frauenfußball“. Auch verfestigen sich die positiven Trends im Seniorenbereich.

Diese positive Bilanz sollte jedoch nicht den Blick auf die Notwendigkeit einer genaueren Betrachtung der Mitgliederstruktur und -entwicklung verstellen. Zunehmend sind differenziertere Analysen notwendig, um Entwicklungslinien zu verfolgen und hieraus strategische Positionierungen der Sportbewegung abzuleiten. Zentrale Aspekte sind hierbei u.a. die Unterschiede in Ost- und Westdeutschland, die Stagnation bei der männlichen Mitgliederentwicklung, die zurückhaltende bzw. uneinheitliche Entwicklung innerhalb der Altersgruppen der 27- bis 40-jährigen sowie die Auswirkungen der Defizite im Sportstättenbereich auf die Mitgliedergewinnung.

### 3. Demografische Herausforderungen

Die Daten der Bestandserhebungen und die Mitgliederentwicklung im deutschen Sport insgesamt standen stets in einem engen Zusammenhang mit politischen und gesellschaftlichen Entwicklungen. Eine der größten gesellschaftlichen Herausforderungen für den Deutschen Sportbund und seine Mitgliedsorganisationen wird mittel- und langfristig die demografische Entwicklung sein.

In den kommenden 50 Jahren wird die Bevölkerung Deutschlands um mindestens 12 Millionen abnehmen und dann, je nach Zuwanderung, nur noch 65 bis 70 Millionen umfassen, was dem Stand von 1950 und einem Rückgang um mind. 15% entspricht. Übertragen auf eine - rein modellhafte - Annahme eines 1:1 analogen Verlaufs der Mitgliederentwicklung des DSB würde dies (ausgehend von 26,9 Mio. Mitgliedern 2003) einem Rückgang von über 4 Mio. Mitgliedern auf knapp 23 Millionen entsprechen, was den Bestand von 1989/90 wiedergeben würde.

Darüber hinaus ist die Altersstruktur entscheidend für die Mitgliederentwicklung. Zusätzlich zu anderen Faktoren war die überaus erfolgreiche Mitgliedermobilisierung des Sports auch darauf zurückzuführen, dass die aktivierbaren jüngeren Altersgruppen mit Sportaffinität einen hohen Anteil an der Gesamtbevölkerung hatten. 1950 gab es etwa doppelt so viele Menschen unter 20 Jahre wie über 59 Jahre. Diese „Alterspyramide“ wird sich umkehren. So wird es 2050 mehr als doppelt so viele ältere als junge Menschen geben. Die Lebenserwartung wird zudem um weitere 4 Jahre zunehmen (2050: 78,1 bzw. 84,5 Jahre). Selbst ein Kind, was heute geboren wird, hat bereits eine um 7 Jahre höhere Lebenserwartung als ein 1970 geborenes Kind. Derartige Verschiebungen der Altersstruktur hat es noch nie gegeben. Dies wird erhebliche Auswirkungen auf die Alterstruktur der Sportvereine und -verbände und somit auf deren Angebotsprofile und Organisationsstrukturen haben. Die im Jahr 2050 am stärksten besetzten Jahrgänge werden die etwa Sechzigjährigen sein, was u.a. Fragen der langfristigen Sportprägung und -bindung der heute Zehnjährigen in den Vordergrund rückt.

Neben den Verschiebungen der Altersstruktur sind die West-Ost-Differenzierungen hervorzuheben. Ostdeutschland hat seit 1950 bereits mehr als ein Siebtel seiner Bevölkerung verloren. Dieser Trend wird sich zukünftig wohl fortsetzen und durch die andauernde Ost-West-Wanderung noch dynamisiert werden. Die Besiedlungsdichte der neuen Bundesländer (derzeit 159 Einwohner, ohne Berlin sogar nur 129, pro Quadratkilometer; zum Vergleich: Westdeutschland: 261) wird weiter abnehmen und sich innerhalb Ostdeutschlands noch weiter differenzieren (Sachsen derzeit 245, Brandenburg 82 Einwohner pro qkm). Die Aufrechterhaltung flächendeckender Sportangebote wird hier zu einer großen Herausforderung für die Sportorganisationen.

Zudem altert der Osten schneller als der Westen. Bis 2010 wird beim Jugendanteil bereits ein deutliches Ost-West-Gefälle sichtbar werden. Nur noch ein Siebtel der Bevölkerung in Ostdeutschland wird 2010 der Altersgruppe der bis zu Zwanzigjährigen angehören, während es in den alten Bundesländern immerhin noch ein Fünftel sein wird.

Im Osten Deutschlands wird daher die Konkurrenz des Sports mit anderen Freizeitangeboten und auch innerhalb des Sports um den Nachwuchs früher und deutlicher erkennbar werden als im Westen.

Strategische Auswirkungen dieser Entwicklungen sollten frühzeitig durch den Sport diskutiert werden. Für mindestens die Hälfte der Bevölkerung steht jetzt schon fest, dass sie in der nächsten, spätestens in der übernächsten Generation keine Nachkommen mehr haben wird. Ein Fünftel der Bevölkerung wird keine Geschwister haben. Noch größer ist der Anteil ohne Onkel, Tante, Neffe, Cousine etc. Verwandtschaftliche Beziehungen nehmen drastisch ab. Die Sinnstiftung durch das soziale Netz der Familie wird daher zwangsläufig an Bedeutung verlieren und durch „frei gewählte Beziehungssysteme“ (Meinhard Miegel) ersetzt werden. Der Sport kann sich hier positiv als „sozialer Raum“ positionieren, in dem Menschen mit anderen Menschen konkrete positive Erfahrungen machen. Soziale Vernetzung und Bildung „sozialen Kapitals“ findet auch im Sport und im Sportverein statt. Der Sport kann hier einen zentralen Beitrag zum „sozialen Kitt“ kommender Gesellschaften in der Zivilgesellschaft liefern.

Andreas Klages  
November 2002 / Januar 2004